

Wie der Körperkult der Selbstdarstellung dient

Fitnessstraining, Wellnessurlaub, Tattoos und Schönheitsoperationen bringen „normale“ Körper den großen Vorbildern näher. Was sagt der Kult um den Körper?

JOSEF BRUCKMOSER

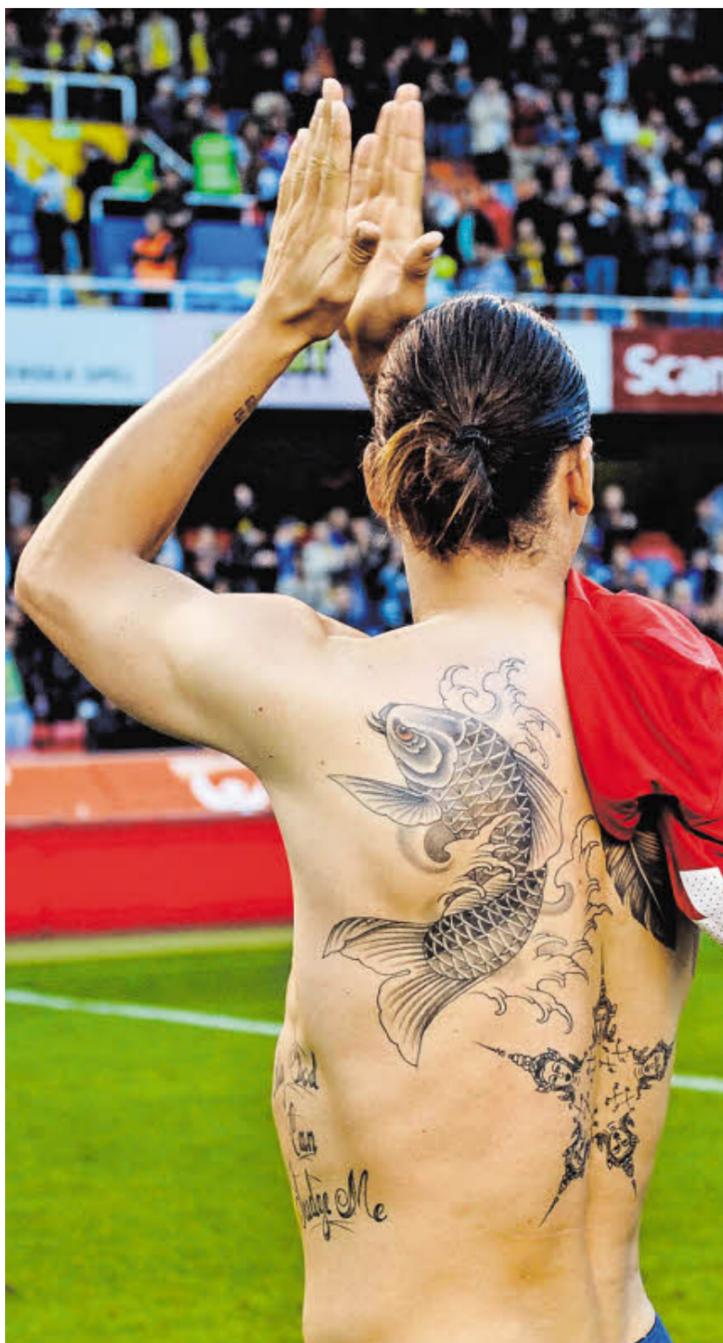
WIEN. Gertraud Ladner hat bei einem Urlaub an einem Kärntner See eine einprägsame Erfahrung gemacht. Die Innsbrucker Theologin beobachtete einen jungen Mann, der ein großes Tattoo auf seinem Rücken eingepägt hatte: die Babyfotos seiner zwei Söhne. „Das war für mich erschreckend zum Ansehen“, sagt Ladner im SN-Gespräch. „Aber andererseits drückte es eine berührende Verbundenheit des Vaters mit seinen Kindern aus.“

Diese Zwiespältigkeit des „Körperkults“, der je nach Standpunkt verherrlicht oder verteufelt wird, will Ladner diese Woche beim Kongress der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen (ESWTR) in Wien aufzeigen. Es ist kein Zufall, dass bei dieser feministisch orientierten Tagung das Verhältnis des Christentums zum Körper ausdrücklich zur Sprache kommt. Denn wie der Körperkult selbst, der in der gegenwärtigen Bilderkultur eine Hochblüte erfährt, ist auch die Haltung des Christentums zum Körper von starker Ambivalenz geprägt.

„Es gibt im Christentum einerseits eine große Leibfeindlichkeit, wenn es um Sexualität und Lust geht“, sagt Ladner. Diese Leibfeindlichkeit habe sich über die Jahrhunderte vor allem in der Ablehnung alles Weiblichen zugespitzt. Andererseits komme aber in der karitativen Seite der Bibel eine sehr leibfreundliche Haltung zum Ausdruck. Die Leitfigur dafür sei der barmherzige Samariter, der sich jedem leidenden Körper zuwende.

Dieser leidende Körper ist freilich der, der durch den neuen Kult um den schönen und gestylten, den trainierten und gestählten Körper an den Rand gedrängt wird. Vielfältige Angebote versprechen, den Körper besser zur Geltung zu bringen, von Schminke und Solarium über Wellnesskuren, Fitnessstrainings und Bodyfarmen bis zu Tattoos und Schönheitsoperationen.

Gründe für die Hochkonjunktur dieser Körperoptimierung können fallweise in einem mangelnden Selbstwertgefühl oder in einer nar-



Der schwedische Fußballstar Zlatan Ibrahimović.

BILD: SN/GEPA PICTURES

zistischen Übersteigerung des eigenen Ichs liegen. Vor allem aber ist der Körperkult durch gesellschaftliche Normen getrieben: Aussehen, Farbe, Geschlecht und besondere Fähigkeiten oder Bedürfnisse eines Körpers entscheiden über den Platz, den ein Mensch in der gesellschaft-

lichen Hierarchie bekommt. Selfie- und Instagram-Kultur haben ein Übriges dazu beigetragen, das perfekte Erscheinungsbild zum beherrschenden Maßstab zu machen.

Die ganze Sinnhaftigkeit des Lebens werde dadurch auf den berechenbaren und vermessbaren, nor-

mierbaren und bestimmbareren Körper fokussiert, sagt Ladner. „Der Körper ist zu einer Art Maschine geworden, deren Funktionen man feintunen und deren Aussehen man formen kann.“ Bewegung, Schlaf und Herzrhythmus werden durch Handy-Apps gemessen, statt sich auf das eigene Gefühl und die Selbstwahrnehmung zu verlassen.

Schon 2007 schrieb der Sportsoziologe Robert Gugutzer vom Sport als einer „Diesseitsreligion“, die den Körper zur vornehmlichen sinnstiftenden Instanz mache. Der Sinn des Lebens liege für immer mehr Menschen im Streben nach einem schönen Leben, und dabei spiele der Körper eine zentrale Rolle.

Genau das ist für die Innsbrucker Theologin der kritische Punkt: Wenn der Körper zur Religion wird, zum alleinigen Bezugspunkt der Orientierung. Gleichzeitig sieht die Wissenschaftlerin aber das Potenzial, das in dieser erhöhten Bedeutung der Körperlichkeit liege. „Jede und jeder ist mit und in seinem Körper nicht nur der Mittelpunkt der eigenen Welt, sondern ich bin durch den Körper mit dem ganzen Kosmos verbunden. Allein dadurch, wie und was ich esse, trete ich über meinen Körper mit der Umwelt in Beziehung. Esse ich ökologisch nachhaltig oder ist es mir egal, was ich zu mir nehme? Es hat mit meinem Körper und meinem Essverhalten zu tun, ob Eier von frei laufenden Hühnern gekauft werden.“

Eine erhöhte Achtsamkeit auf den eigenen Körper kann demnach mehr Achtsamkeit gegenüber der Mitwelt bewirken. Das ist die positive Kehrseite des „Körperkults“, der vordergründig oft nur der Selbstdarstellung zu dienen scheint.

Gertraud Ladner

forscht am Institut für Systematische Theologie der Universität Innsbruck über Feministische Theologie, sexualisierte Gewalt im sozialen Nahbereich sowie Beziehungs- und Sexualethik. Ihr Thema beim Kongress in Wien ist „Der Körper – die endgültige Religion?“



Frauen in der Theologie

Plattform

Die Salzburger Bibelwissenschafterin Kristin De Troyer ist



die neue Präsidentin der Europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen (European Society

of Women in Theological Research, kurz ESWTR). Zur Stärkung der feministischen Agenda will De Troyer Theologinnen und Religionswissenschaftlerinnen noch besser miteinander vernetzen. Einen Anstoß dazu bietet die internationale Konferenz vom 23. bis zum 26. August 2017 in Wien, zu der Theologinnen und Religionswissenschaftlerinnen aus der ganzen Welt erwartet werden – von Belgien bis Bulgarien, von Dänemark bis Deutschland, von der Ukraine bis in die USA. Die Europäische Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen ist die einzige internationale Vertretung von Frauen in der theologischen Forschung. Die Plattform ist überkonfessionell ausgerichtet.

Perspektive

„Wir Frauen in der Theologie sind noch immer eine Minderheit“, sagt De Troyer, eine international renommierte Expertin für die Septuaginta-Übersetzung der Bibel. „Wir bringen aber oft kreative neue Einsichten in wichtige Themen wie zum Beispiel die Migration ein, weil wir eine andere Perspektive haben. Wir glauben, dass die Kirche der Zukunft und die Welt der Religionen viel von uns lernen können.“

Gender

Ein zentrales Anliegen der Gesellschaft, der 600 Wissenschaftlerinnen in 30 Ländern angehören, ist die Genderforschung in der christlichen, jüdischen und muslimischen Theologie und in der Religionswissenschaft. Darum geht es auch bei der diesjährigen Konferenz im Kardinal-König-Haus in Wien. Sie steht unter dem Generalthema „Translation – Transgression – Transformation“.

Münze des Pilatus mit dem Priesterstab der Auguren

SALZBURG. Ein „Lepton“ aus Kupferbronze aus der Zeit um 30 n. Chr. ist derzeit in der Sonderausstellung „Die Bibel und das Geld“ in der Bibelwelt Salzburg zu sehen. Pilatus ließ auf der Vorderseite einen „Lituus“ einprägen. Dieser oben gekrümmte Priesterstab der Auguren war Symbol der römischen Religion und ein Sinnbild für die Macht des römischen Kaisers.

Auf der Rückseite der Münze, die etwa dem Wert einer Zitrone oder eines Granatapfels entsprach, findet sich die Abkürzung für das 17. Regierungsjahr des Kaisers Tiberius. Somit kann das Geldstück auf das Jahr 30 n. Chr. datiert werden, in



Der Stab symbolisiert Religion und Staatsmacht.

BILD: SN/BIBELWELT

dem Pontius Pilatus in seiner Eigenschaft als Richter Jesus hat kreuzigen lassen.

Insgesamt 28 Münzen aus der Sammlung des Bibelzentrums Wien sind noch bis 15. September in der Bibelwelt Salzburg, Plainstraße 42a, zu sehen (Donnerstag bis Samstag sowie Montag 10 bis 18 Uhr, Sonntag 11 bis 18 Uhr).

Franziskus klopft wieder in Russland an

Höchster Vatikandiplomat trifft Präsident Wladimir Putin in Sotschi.

ZEITZEICHEN
Josef Bruckmoser



Kein Geringerer als Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin, der zweithöchste Repräsentant des Heiligen Stuhls nach dem Papst, wird morgen, Mittwoch, in Sotschi mit dem russischen Staatspräsidenten Wladimir Putin zusammentreffen. Offizielles Gesprächsthema ist die internationale Lage, „besonders die Suche nach friedlichen Lösungen für aktuelle Konflikte, hauptsächlich unter humanitären Aspekten“.

Darüber hinaus gehe es auch um „bilaterale Fragen“, also um die beiderseitigen Beziehungen zwischen Rom und Moskau. Zweifellos will der Vatikan wieder einmal vorfühlen, wie die Zeichen für einen Papstbesuch stünden.

Dafür ist nicht nur das Gespräch mit Wladimir Putin selbst maßgeblich, sondern auch das Treffen mit dem Außenamtschef des Moskauer Patriarchats, Metropolit Hilarion, und dem russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I. Denn mehr noch als Putin steht die russisch-orthodoxe Kirche einem Papstbesuch entgegen. Sie betrachtet Russland als ihr ausschließliches Hoheitsgebiet.

Immerhin ist Parolins Besuch der erste eines vatikanischen Kardinalstaatssekretärs seit beinahe drei Jahrzehnten. Zuletzt war im Juni 1988 der damalige vatikanische Ostexperte, Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli, in Moskau – noch vor dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Ende der Sowjetunion.

JOSEF.BRUCKMOSER@SALZBURG.COM